

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
war Dienstag, Donnerst-  
tag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bot-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

**Nr. 96.**

Donnerstag, den 17. August

**1893.**

### Bekanntmachung.

Am 15. August ds. Js. ist der 3. Termin der diesjährigen städtischen Anlagen fällig gewesen. Zu dessen Entrichtung ist eine Zwöckige Frist nachgelassen, was mit dem Bemerken bekannt gegeben wird, daß nach Ablauf dieser Frist ohne vorhergegangene persönliche Erinnerung das Zwangsverfahren eingeleitet werden wird.

Eibenstock, den 15. August 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Beger.

Die noch rückständigen Schulgelder, Schul- und Gemeindeanlagen etc. werden auf das dringendste zur sofortigen Abführung event. Einzahlung erinnert. Bei Nichtzahlung müssen solche executivisch eingehoben werden.

Schönheiderhammer, den 14. August 1893.

Der Gemeinderath.  
Voller.

### Die Explosion auf der Polizeiwache in Spandau.

Am 13. d. Mts. hat in Spandau eine Explosion stattgefunden, über deren Einzelheiten folgendes mitgeteilt wird: Sonntag gegen 10 $\frac{1}{2}$  Uhr Vormittags erschien auf der Polizeiwache am Markte der Schülerbergstraße 4 wohnhafte Arbeiter Schwarz und verlangte den Polizeiinspektor Lindau zu sprechen. Er erzählte dann, daß er vor ca.  $\frac{1}{2}$  Stunde ein Paket durch die Post erhalten habe, aus welchem feinkörniges Pulver riesele. Inspektor Lindau nahm das ungefähr 25 Ctm. lange und 15 Ctm. breite Paket in die Hand und stellte fest, daß es laut Poststempel am Sonnabend, den 12. d. Mts., Morgens neun Uhr in Spandau auf die Post gegeben worden sei. Die Adresse lautete: An Here Schlosser Schwarz Schülerbergstraße Nr. 4 1 Treppe hoch hier Spandau. Die Sendung war mit zwei Zwanzig-Pfennig-Marken frankirt. Der Polizeibeamte befühlte das Paket, welches, wie sich später ergab, aus dicker Pappe und weißem Papier zusammengesetzt war, und konstatierte, daß in demselben sich Pulver befand. Aus einer sehr kleinen Öffnung, die sich in der Umhüllung befand, entnahm er ca. ein Viertelpfund Schießpulver. Um allem Unheil vorzubeugen, ließ Inspektor Lindau durch den Polizeiergeanten Grabow einen mit Wasser gefüllten Eimer in die Wache bringen und legte das verdächtige Paket in diesen hinein. Da die eine Seite des Paketes sich noch über Wasser befand, so nahm er einen Federhalter und stieß sie damit ebenfalls in das Wasser hinein. Kaum hatte der Polizeiinspektor das Zimmer verlassen und war nebenan in sein Bureau gegangen, so erfolgte eine heftige Explosion, die das Polizeigebäude erzittern machte. Das in dem Eimer befindliche Wasser wurde an die Decke geschleudert, während der Eimer selbst, seines Inhaltes entleert, in der Richtung des L'schen Bureau geworfen wurde. Die Feuer säule, die aus dem zerrissenen Pakete schoß, war derartig intensiv, daß sie die etwa vier Meter hohe Decke völlig schwärzte. Es muß als ein Wunder betrachtet werden, daß der Polizeikommissar Klemm, der Polizei-Sergeant Grabow und der Empfänger des Pakets, Schlosser Schwarz, die sich in dem kritischen Moment im Zimmer befanden, unverletzt davon gekommen sind. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab folgendes: Auf einem Brettle von Tannenholz war ein kleines Pistolen schloß angebracht. Der Hahn dieses Schloßes war gespannt und wurde durch eine Gummischnur in dieser Lage zurückgehalten. Zur Unterstützung der Schlagfeder im Schloße war hinter dem Hahne eine C-Feder aus gelbem Messing-Draht angebracht. Wäre nun das Paket geöffnet worden, so hätte die Schnur zerreißen müssen und der Hahn hätte mit bedeutender Kraft auf den Stift einer am Brettle angebrachten Leucht-Patrone geschlagen. Durch die Entzündung dieser Patrone mußte dann das sie umgebende Pulver explodieren. Wahrscheinlich durch den Stoß, den der Polizeiinspektor Lindau gegen das Paket ausführte, oder aber durch ein losgelöstes Stückchen Holz ist die Schnur aus ihrer Lage gewichen, wodurch alsdann die Explosion erfolgt ist. Die erste Frage der Polizeibeamten an den Schlosser Schwarz, den Empfänger des Pakets, war nun die, ob er einen Menschen kenne, der Ursache hätte, seinem Leben nachzustellen. Schwarz gab eine

verneinende Antwort. Dem Inspektor Lindau fiel nun auf der Adresse das Wort „Here“ anstatt „Herrn“ auf und der Beamte ließ die Worte fallen: „Na, das muß kein Deutscher gewesen sein, der die Adresse geschrieben hat.“ Jetzt erinnerte sich der Schlosser Schwarz plötzlich daran, daß er vor längerer Zeit wegen rückständiger Miete einen Streit mit seinem früheren Schlafburschen, dem etwa 28 Jahre alten Arbeiter Piloczki, gehabt, daß dieser Spandau verlassen habe und nach Kiel gegangen sei. Schwarz aber glaubte nun, daß er Piloczki vor einigen Tagen in Spandau wiedergesehen habe. Der Polizei-Kommissar Nach und der Polizeiergeant Böhm machten sich sofort auf, um den Aufenthalt des Piloczki zu ermitteln und konnten sehr bald feststellen, daß in der Neuendorferstraße 11, bei der Frau Radajewski, ein Mann aus Kiel eingetroffen war, der ausdrücklich gebeten habe, ihn polizeilich nicht anzumelden. Dieser Mann war der gesuchte Anton Piloczki. Die Polizeibeamten trafen ihn in der Wohnung der oben bezeichneten Frau Radajewski und durchsuchten sofort seine Kleider. In der Rocktasche fanden sie ein Paket Schießpulver aus der Fabrik von „Kramer u. Buchholz in Königs- und Rübeland“. Die Körner des Pulvers stimmten genau mit denen des vom Inspektor Lindau aus dem Paket entfernten überein. Man ermittelte ferner, daß Piloczki einen Koffer in der Bismarckstraße Nr. 6 beim Restaurateur Wenzel abgelegt hatte. In diesem Koffer wurde eine C-Feder aus Messingdraht gefunden, die genau der in der Höllemaschine befindlichen gleich. Außerdem wurden Gummischnüre zu Tage gefördert, wie eine solche in dem verhängnißvollen Paket angebracht war. In einer Schachtel, die im Koffer lag, befanden sich zerhackte Nickelstücke, so daß angenommen werden muß, daß diese als Geschosse verwendet werden sollten. Piloczki, der seine That noch leugnet, ist sofort in Haft genommen und gefesselt worden. Er ist ein äußerst kräftiger, finster blickender Mensch.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Bereits in der Reichstags-Sitzung vom 24. November 1891 kündigte Staatssekretär v. Bötticher in Beantwortung einer Anfrage des Zentrumsabg. Hise an, daß die verbündeten Regierungen die Absicht hätten, den Klagen über Mißstände im Lehrlingswesen und über den Mangel einer wirksamen Vertretung der Interessen des Handwerkes durch eine Organisation des gesammten Handwerkes in der Weise abzuhelfen, daß Handwerker- und Gewerkekammern errichtet werden sollen. Er deutete zugleich an, daß diese Kammern für die einzelnen Bezirke eingerichtet werden würden und daß ihnen der gesammte Handwerkerstand dieser Bezirke unterstellt werden solle. Seitdem ist im Reichsamt des Innern ein dahin gehender Gesekentwurf ausgearbeitet worden und es verlautet, daß die feste Absicht besteht, diesen Entwurf dem Reichstage nunmehr in der bevorstehenden Tagung zugehen zu lassen. Es sei daran erinnert, daß in Preußen bereits für einzelne Regierungsbezirke sogenannte Gewerkeräte eingeführt sind, die aus vier Abteilungen bestehen und in welchen die Landwirtschaft, die Industrie, der Handel und das Handwerk vertreten sind. Von einer Wirksamkeit dieser Gewerkeräte oder Gewerkekammern hat man bisher wenig vernommen und es bleibt ab-

zuwarten, ob sich die lediglich der Vertretung des Handwerkes dienenden neuen Gewerkekammern besser bewähren werden.

— Berlin, 15. August. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Unter der polnischen Arbeiterschaft im Osten Berlins sind in den letzten Tagen Erkrankungen an Brechdurchfall vorgekommen, von denen sich bei der bakteriologischen Untersuchung drei als Cholera herausgestellt haben. Die Vermuthung spricht für eine Einschleppung aus Russisch-Polen. Seitens der Behörden sind sofort die umfassendsten Maßregeln ergriffen worden, sodas die Erwartung berechtigt erscheint, daß der Gefahr einer weiteren Ausbreitung der Krankheit vorgebeugt ist.

— Berlin. Jetzt wird auch von offiziöser Seite zu den Ergebnissen der Frankfurter Ministerkonferenz das Wort ergriffen. Von gut orientierter Seite wird der „N. A. Z.“ geschrieben: Das Ergebnis der Beratungen der Finanzminister in Frankfurt a. M. ist als ein in jeder Hinsicht befriedigendes zu bezeichnen. Die Anschauungen der versammelten Staatsmänner über die Nothwendigkeit einer Neuordnung der Reichsfinanzen und der finanziellen Beziehungen des Reichs zu den Einzelstaaten zeigten eine überraschende Uebereinstimmung. Aber — und hier ist das Bedeutsamere — nicht nur über die Nothwendigkeit einer Reform, sondern auch über deren Ziele und Inhalt gelangte man in Frankfurt zur völligen Einigung. Nachdem diese Grundlage gewonnen war, erwiesen sich im weiteren Verlaufe der Verhandlungen die Schwierigkeiten, welche einer Verständigung darüber entgegenstanden, auf welchem Wege man zu dem allseitig angestrebten Ziele gelangen könne, als nicht unüberwindlich. Gerade in dieser Hinsicht machte sich der Werth des unmittelbaren Gedankenaustausches geltend. Selbstverständlich traten gewisse Verschiedenheiten der Interessen hervor; aber wie die Minister der Einzelstaaten ihre Aufgabe nicht darin erblickten, Sonderinteressen ohne Rücksicht auf das Reichsinteresse zu vertreten, so wurde andererseits auch nicht versucht, die Interessen des Reichs ohne billige Rücksichtnahme auf das Interesse der Einzelstaaten geltend zu machen. Der Ausgleich wurde überall um so leichter gefunden, als bei näherer Erwägung überall hervortrat, daß ein Gegensatz zwischen beiden Interessensphären nicht besteht, daß thatsächlich vielmehr die wohlverstandenen Interessen der Einzelstaaten in vollem Einklange stehen mit den Interessen des Reichs. So hatte es anfangs den Anschein, als ob es vielleicht schwierig sein würde, über die Besteuerung des Weins und des Tabaks eine Verständigung herbeizuführen. Nichtsdestoweniger ist es gelungen, auch in dieser Beziehung die Brücke zwischen Reichs- und Landesinteressen zu schlagen und die Grundlinien der auszuarbeitenden Gesekentwürfe festzustellen.

— Der „Reichsanzeiger“ richtet folgende Mahnung an seine Leser: Wir nähern uns den Tagen, in denen vor Jahresfrist der plöckliche Ausbruch und das schnelle Umsichgreifen der Cholera in Hamburg unser ganzes Vaterland in Angst und Schrecken versetzte. Ähnlich wie vor einem Jahre wird auch jetzt aus den verschiedensten anderen Ländern (Rußland, Frankreich, Italien, Rumänien, Ungarn) berichtet, daß Choleraerkrankungen in wachsender Zahl zur Feststellung kommen. Man darf sich insollgedessen nicht verhehlen, daß auch für Deutschland gegenwärtig der